

14. Freitagbrief (29.09.2006).

Tschernjak Fedor Iwanowitsch
Belarus
Gebiet Minsk

Guten Tag, sehr geehrte Frau Hilde Schramm und Herr Eberhard Radczuweit,

es schreibt Ihnen Fedor Iwanowitsch Tschernjak, wohnhaft in Belarus 223739, Gebiet Minsk (...).
Ich habe Ihren Brief kurz vorm Neuen Jahr erhalten. Vielen Dank für Ihr Schreiben und Ihre
Achtung.

Erlauben Sie mir bitte, Ihnen alles Gute zu Weihnachten und zum Jahreswechsel zu wünschen.

Es ist schwer, sich an vergangene Zeiten zu erinnern. Wider Willen komme ich im Gedächtnis zu diesen schrecklichen Jahren zurück. Es hat sich ergeben, dass ich gleich am Anfang des Krieges bei Schepetowka (im heutigen ukrainischen Gebiet) gefangen genommen wurde. Leider war es eine Massenniederlage der Roten Armee. Infolgedessen wurden viele Rotarmisten gefangen genommen. Am Anfang des Krieges wurde ich verletzt und ins Feldspital geschickt. Das Spital wurde aber von den Deutschen zerbombt. Ich musste unbewaffnet zu unseren Stellungen zurück kriechen. Zum Glück traf ich einige Einheiten meines zerschlagenen Bataillons. Dort bekam ich die Waffe und erholte mich. Wir durchstießen die Einkreisung. Wir marschieren vom Grenzgebiet ins Kernland, um uns unseren Truppen anzuschließen. Die Deutschen und hiesige Nationalisten nahmen uns unter Beschuss. Nach einem Vorstoß der deutschen Panzer wurde ich verwundet und gefangen genommen. Ein Geschoss explodierte in meiner Nähe.

Die Kriegsgefangenschaft. Ein kurzes Wort. Dahinten verbirgt sich aber die Tragödie von Millionen. Ich war leider Augenzeuge und unfreiwillig Beteiligter. Ich lebte in unterschiedlichen Lagern in Deutschland und Österreich. Ich kann leider nicht genau sagen, wie sie hießen. Die Angaben darüber sind in den Archiven zu finden. Ich erinnere mich ganz gut an ein Lager bei Hamburg. In Kriegsgefangenschaft passierte vieles. Wenn man heute daran denkt, hat man sofort Herzschmerzen. Viele Gefangene starben vor Hunger, Kälte und Krankheiten. Pro Tag erhielten wir zwei Kartoffeln, 100 Gr. Brot und gekochtes Wasser. Während der Gefangenschaft wog ich nur 37 Kilo, obwohl ich vor dem Krieg 90 Kilo schwer war. Das Schicksal der gefangen genommenen Offiziere war fast immer vorbestimmt. Sie wurden sofort erschossen. Ich trug einen Offiziersgürtel, obwohl ich einfacher Soldat war. Ein Wächter stieß mich in eine 3 Meter tiefe Abfallgrube. Einige Male kroch ich aus dem Loch, wurde aber jedes Mal zurück gestoßen. Vor dem Tod rettete mich nur das Fortgehen des Wächters. Ich verließ das Loch und erreichte die Baracke. Dort pflegten mich Häftlinge.

Ich wurde einmal zusammen mit anderen Gefangenen zur Erschießung geführt. Der Grund dafür war die negative Einschätzung unserer Arbeit von Seiten eines polnischen Wächters. Wir haben Schutzbunker bei Wünsdorf gebaut. Man zwang uns, ein Grab für uns selbst zu schaufeln. Dann sollten wir erschossen werden. In der Tat gab es nur Abschreckungsschüsse. Danach wurden wir ins Lager zurückgeführt. Dort wurde jeder mit 25 Schlägen bestraft.

Es tauchten viele Todesfälle unter den Kriegsgefangenen auf. Einmal wurden im Winter 350

gefangene Seemänner aus dem Baltikum ins Lager gebracht. Sie mussten sich ausziehen und nackt im Freien übernachten. Am nächsten Morgen waren sie alle tot. (...)

Ich wurde nur dadurch gerettet, dass ich mit einer Gruppe der Kriegsgefangenen nach Österreich kam. Hier habe ich in einem Werk gearbeitet, wo Watte und Faden produziert wurden. Ich weiß leider nicht mehr, wo genau sich der Betrieb befand. Wir haben auch Strassen repariert. Ich bin den österreichischen Arbeitern dankbar. Sie haben das Essen für uns heimlich gebracht. Am Ende des Krieges wurde ich nach Deutschland gebracht. Dort gruben wir Schutzgräben. Viele Gefangene starben infolge der US-Bombenangriffe. Sie durften sich im Bunker nicht verstecken.

Am Ende des Krieges flüchtete ich aus der Gefangenschaft. Wir mussten in die US-besetzte Zone geliefert werden. Mein Kamerad und ich verkrochen uns in einer kurz zuvor gemachten Toilette und versteckten uns unter den Brettern. Wir saßen dort so lange, bis alle restlichen Gefangenen aus dem Lager weg verschleppt worden waren. Auf diese Weise gelang ich in die Sowjetarmee. Dort wurde ich in Bezug auf möglichen Hochverrat lange geprüft. Nach der Prüfung geriet ich an die Front.

Nach dem Krieg kehrte ich nach Hause zurück. Das Dorf war bis auf Grundmauern niedergebrannt. Fast alle Dorfbewohner (insgesamt 220 Personen) waren erschossen. Das Leben war hart. Wir lebten in Erdlöchern. Es gab weder Kleidung noch ausreichendes Essen. Erst nach einigen Jahren gelang es mir, ein eigenes Haus zu bauen und einen Bauernhof zu gründen. Heute lebe ich im Dorf zusammen mit dem Sohn. Die Ehefrau ist schon seit langem tot. Meine Rente beträgt etwa 140 USD. Ich habe einen kleinen Bauernhof. Mein Augenlicht ist schwach. Meine Gesundheit ist schlecht. Ich höre schwer.

Ich meine, die Entscheidung der deutschen Regierung über die Nichtzahlung der Kompensation ist ungerecht, denn gerade die Kriegsgefangenen haben viel mehr gelitten, wie zum Beispiel Vertriebene, die oftmals einfach in der Landwirtschaft oder Industrie gearbeitet haben [\[1\]](#). Das ist natürlich meine private Meinung. Ihre Finanzhilfe habe ich noch nicht erhalten. Eventuell wird mit diesem Geld in einer Bank getrickst. Ich kann wegen schlechten Gesundheitszustandes zur Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“ nicht fahren.

Ich hätte gerne über viele Momente dieses schrecklichen Krieges erzählt. Leider ist es im Rahmen eines Briefes unmöglich. Außerdem habe ich viel vergessen. Zum Schluss erlauben Sie mir bitte, meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. Ihre Organisation hat die Menschen respektiert, die eine der schrecklichsten Tragödien in ihrem Leben erlebt hatten.

Hochachtungsvoll

Fedor Iwanowitsch Tschernjak

[\[1\]](#) Gemeint sind zivile Zwangsarbeiter.